

"Ausflüge werden nur dorthin gemacht, wo illustrierte Postkarten vorhanden sind" : von der Correspondenz- zur Ansichtskarte

Autor(en): **Fendl, Elisabeth**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Rorschacher Neujahrsblatt**

Band (Jahr): **82 (1992)**

PDF erstellt am: **11.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-947373>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

«Ausflüge werden nur dorthin gemacht, wo illustrierte Postkarten vorhanden sind.»

Von der Correspondenz- zur Ansichtskarte

Elisabeth Fendl

Reise-Bilder

Das «Interesse an der bildlichen Fixierung topographischer Gegebenheiten der durchreisten Landschaft»¹ führte bereits in der vortouristischen Zeit, in der Zeit der Grand Tours und der Kavaliereisen junger Adelliger zur Ausbildung einer breiten Palette von Ansichtengraphik. In der Technik Kupferstich, Radierung oder Stahlstich ausgeführt, verbreiteten graphische Blätter ideale Ansichten von Natur- und Kultur-«Denkmälern», zunächst vor allem des europäischen Südens. Mit diesen gezielten Blicken, diesen «spots», wurden etwa durch Veduten bereits «Vorformen touristischer Sehweisen»² ausgebildet.

Als eine breitere bürgerliche Schicht mit dem Reisen begann und das zunächst immer entlang der vom Adel bereits kanonisierten «Routen» tat, war der touristische Blick also schon vorgeformt. Er war geprägt durch die von der Hochkunst festgesetzten Normen und die so entstandenen Bildmuster. Der bürgerliche Bildungstourismus, dessen Ziel es auch war, sich die Welt optisch anzueignen, machte neue und vor allem viele Bilder nötig. Mit dem Aufkommen des Massentourismus, mit der Demokratisierung des Reisens wuchs der Bedarf an Bildern immer mehr. Die Erfindung der Lithographie und der Photographie ermöglichte «Bilder für jedermann».

Als Vorläufer der Ansichtskarten sind neben den mit der Entwicklung des Tourismus zusammenhängenden, als Souvenirs verwendeten Ansichtsgraphiken zum einen die Liebes-, Freundschafts- und Erinnerungskärtchen und vor allem die Glückwunschblätter des Biedermeier zu nennen, zum anderen die im Laufe der Industrialisierung entstandenen Formen bebildeter Geschäftspapiere wie Briefbögen oder Rechnungsformulare.

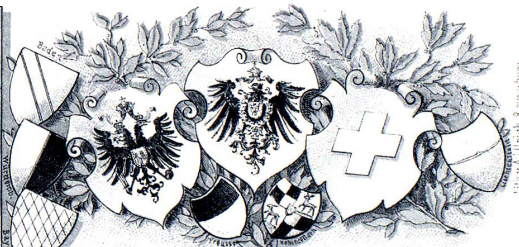
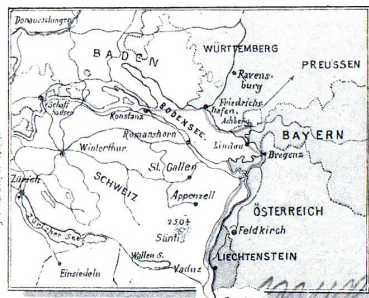
Ansichts-Sache

«Da haben wir nun die Beschercung: zu den sechs Plagen des 19. Jahrhunderts: Militarismus – Grippe – Sozialismus – Fahrradfahren – Trinkgeldergeben und Modezeitschriften, ist glücklich die siebte gekommen, die Ansichtspostkarte», beklagt sich 1897 der Redakteur der Wochenschrift «Deutscher Hausschatz in Wort und Bild».³ Die Geschichte der Postkarte beginnt in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts. Sie ist Produkt und gleichzeitig Symbol der zu dieser Zeit aus den einzelnen Staatsposten neu organisierten fortschrittlichen und zukunftsorientierten Reichspost. Bereits 1865 hatte der spätere Generalpostdirektor Heinrich von Stephan die Einführung eines «Postblattes», einer offen zu versendenden Karte aus steifem Papier angeregt. In einer bei der 5. Konferenz des Deutschen Postvereins vorgetragenen Denkschrift Stephens heisst es über die Vorteile

dieses «Postblattes»: «Die jetzige Briefform gewährt für eine erhebliche Anzahl von Mittheilungen nicht die genügende Einfachheit und Kürze ... Wie umständlich ist es z.B. oft auf Reisen, unterwegs eine kurze briefliche Nachricht von der glücklichen Ankunft, von der Nachsendung eines vergessenen Gegenstandes usw. an die Angehörigen gelangen zu lassen; künftig wird ein Postblatt aus dem Portefeuille gezogen, mit Bleistift im Coupé, auf dem Perron etc. ausgefüllt und in den nächsten Briefkasten oder Eisenbahn-Postwagen gesteckt.»⁴

Während sich in Deutschland die Post gegen die Einführung solcher Karten zunächst wehrte, weil sie zum einen finanzielle Einbussen befürchtete, zum anderen der offenen Versendung wegen juristische Befürchtungen hatte, wurde in Österreich am 1.10.1869 eine «Correspondenzkarte» im Format 85 x 122 mm zugelassen. Kaum ein Jahr später, am 1.7.1870 konnte der inzwischen beförderte von Stephan seine Ideen verwirklichen: Im Norddeutschen Bund, in Bayern, Baden und Württemberg wurde die «Correspondenzkarte» für den Postverkehr freigegeben. Die Karte im Format 108 x 163 mm durfte – wie der österreichische Vorläufer – nur auf der Rückseite beschriftet werden, die Anschriftsseite war ausschliesslich der Adresse des Empfängers vorbehalten. Ihre erste Bewährungsprobe erhielt und bestand die «Correspondenzkarte» in dem nur zwei

«Gruss vom Bodensee» aus dem Jahre 1898: Der internationale Charakter der Bodenseelandschaft war schon damals ein beliebtes Werbemotiv. Kreisarchiv Bodenseekreis.



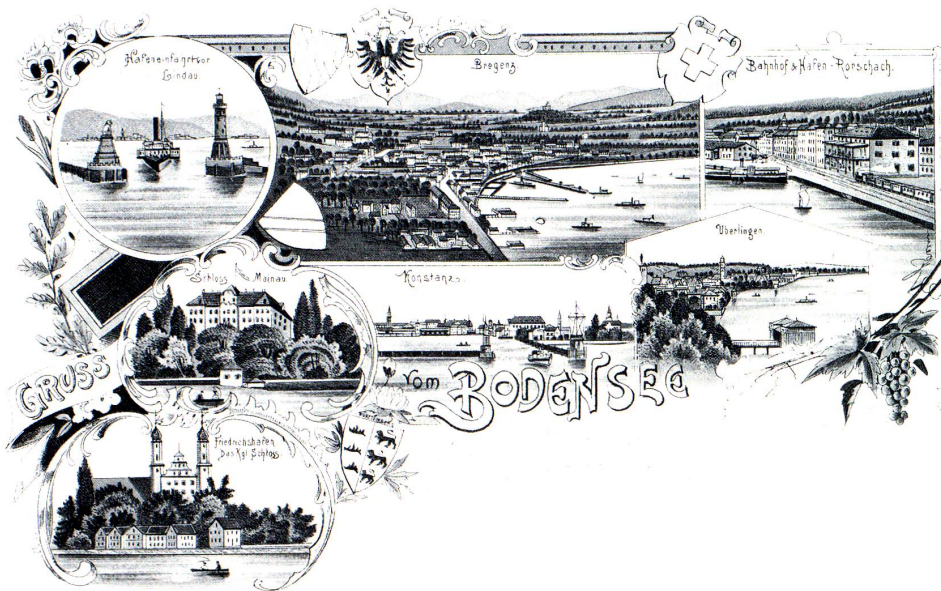
Gruss vom Bodensee!

Für Reisekünstler!

Wer das Reisen gut versteht,
An den Bodensee auch geht,
Kann von dort der Länder sieben
Besuchen flott je nach Belieben.
In einem Tag zwei Fürstenthümer 1)
Grossherzogthum 2) und was nicht schlimmer,
Drei Königreich 3) Zwei Kaiserreiche 4)
Und dann am Stamm der Deutschen Eiche
Erreichen Schweizer-Republiik.
Ich wünsche vieles Reiseglück

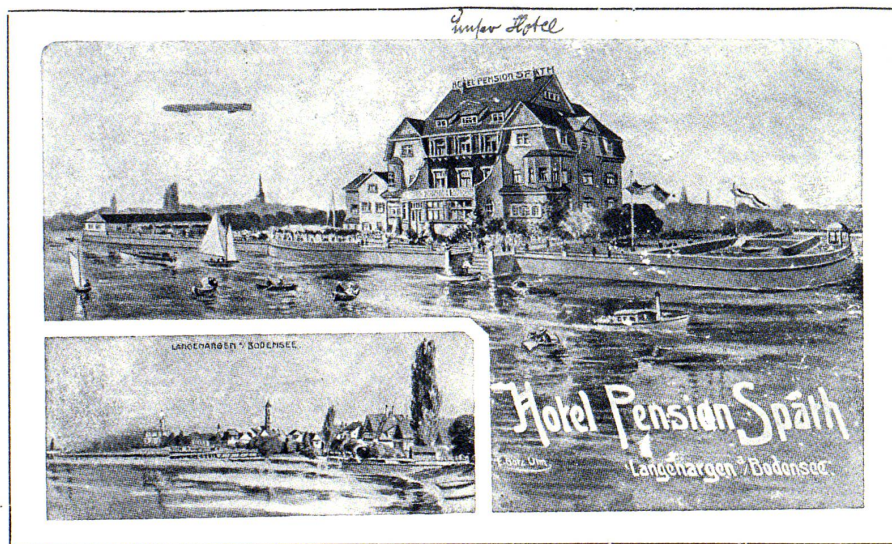
1) Achberg-Hohenzollern, Lichtenstein, 2) Baden
3) Württemberg, Preussen, Baiern, 4) Deutschland, Oesterreich

Handwritten text in cursive script, likely a postcard message or address, partially obscured by the printed text.



Viele Ansichtskarten aus der Zeit der Jahrhundertwende präsentieren sich als preiswerte Alternative zu der in der Druckgraphik des 19. Jahrhunderts lange Zeit sehr beliebten Sammelvedute.
Kreisarchiv Bodenseekreis.

Auch Gasthof- und Hotelbesitzer nutzten die Ansichtskarte als ein Mittel der Werbung für ihren Betrieb, wie dieses Beispiel aus Langenargen um 1910 zeigt.
Kreisarchiv Bodenseekreis.



Wochen nach ihrer Einführung ausgebrochenen Krieg mit Frankreich. Portofrei wurden in den beiden Kriegsjahren mehr als 10 Millionen Karten versendet.

Mit dem 1. 7. 1872 durften auch privat hergestellte und verkaufte Postkarten verschickt werden. Die Tatsache, dass die inzwischen auf 88×144 verkleinerte Karte billiger befördert wurde als ein Brief – in Deutschland für das halbe Briefporto – sorgte für eine rasche Verbreitung in fast ganz Europa.

Der Streit um die Urheberschaft der ersten mit einem Bild versehenen Postkarte begann schon gegen Ende des 19. Jahrhunderts. Bis heute ist der «Erfinder» der auf der einen Seite mit einem Bild versehenen Karte, die ab etwa 1875 nachzuweisen ist, nicht festzumachen. Bei dem damaligen hohen Entwicklungsstand der druckgraphischen Industrie lag der Gedanke nahe – so Kaufmann –, «Postkarten mit Bildern zu versehen und somit die Kommunikation zwischen Absender und Empfänger weiter zu erleichtern, indem die Mitteilung nicht auf dürre Worte beschränkt blieb, sondern durch Bilder veranschaulicht, ergänzt, ausgeschmückt oder überhaupt ersetzt wurde».⁵

Zur Massenware wurde die illustrierte Postkarte in den letzten Jahren des 19. Jahrhunderts. Ab 1885 war es privaten Verlegern im Deutschen Reich erlaubt, Bildpostkarten zu vertreiben. Trotz der Bebilderung durften auch Bildpostkarten nur auf der Vorderseite beschrieben werden, erst um 1905 wurde eine Hälfte der Anschriftsseite für Text freigegeben. Ein seit den 90er Jahren zu diagnostizierendes Ansichtskarten-Sammelfieber erfasste in der Hauptsache den bürgerlichen Mittelstand. Die Gründung von Sammlervereinen mit entsprechenden Zeitschriften, die von den Vereinen veranstalteten Wettbewerbe und Ausstellungen sind ebenso Zeichen dieses «Sammelbacillus»,⁶ wie das Entstehen einer entsprechenden Sammelzubehör-Industrie.

Der Ansichtskartensammler-Weltverband «Kosmopolit» etwa, 1897 unter dem Motto «Für wenig Geld sehen wir die Welt» als 1. Internationaler Philokartistenbund gegründet, hatte bereits nach einem Jahr seines Bestehens 1000 Mitglieder. 1912 gehörten dem Verein mehr als 11 000 Ansichtskartenliebhaber an.⁷ Sammlerzeitschriften wie «Der Postkartensammler» (1. Jg. 1896), «Die kleine Reise um die Welt in Ansichtskarten» (1899) oder «Gut Ferngruss!» (1897)⁸ zeigen die Ausmasse dieses «Sports». In Kabarettsszenen und Satiren wurde bereits um die Jahrhundertwende gegen die exzessive Sammelei polemisiert. Die zu dieser Zeit entstandenen Überdrusskarten mit Titeln wie «Ich bin ein Sammler von Karten ohne Ansicht» oder «Der Teufel hol die Ansichtskarten» sind Zeichen dieser «Gegenbewegung».⁹ In einem Leserbrief an die «Neue Presse», heisst es 1899

«Ohne Frage wird dieser Sport jetzt arg übertrieben, und ist den nicht sammelnden Menschenkindern schon fast ein Ärgernis. Man fragt nicht mehr: «Wie geht es Ihnen», sondern: «Wie viel Karten haben Sie?». Auf der Reise kommt nicht mehr die Schönheit der Gegend in Betracht, sondern nur die Ansichtskarte. Wo immer der Zug hält, springt Alles heraus, nicht um sich wie früher an Bier oder Wein zu erquicken, sondern um Ansichtskarten zu kaufen, die dann mit nervöser Hast adressiert werden, damit sie den richtigen Poststempel erhalten. Ausflüge werden nur dorthin gemacht, wo illustrierte Postkarten vorhanden sind. Die jungen Damen lächeln jeden an, von dem sie glauben, dass er Ansichtskarten verschicken könnte.»¹⁰

Und in der britischen Zeitschrift «Standard» heisst es im selben Jahr über den Ansichtskarten sammelnden Deutschen: «Der reisende Teutone scheint es als seine feierliche Pflicht zu betrachten, von jeder Station seiner Reise eine Postkarte zu schicken, als befände er sich auf einer Schnitzeljagd. Seine erste Sorge, nachdem er ein einigermaßen bemerkenswertes Reiseziel erreicht hat, ist es, ein Gasthaus zu finden, wo er abwechselnd sein Bier trinkt und Postkarten adressiert.»¹¹

Das Ansichtskarten-Sammelfieber legte sich nach dem Ersten Weltkrieg. Als Blütezeit der Ansichtskarte können demnach – so Kaufmann – die Jahre zwischen 1895 und 1918 bezeichnet werden.¹²

«Brief des kleinen Mannes»

Während es in besseren Kreisen noch lange Zeit als unschicklich galt, persönliche Mitteilungen offen und damit zumindest für einen Teil der Öffentlichkeit zugänglich zu versenden, erlebte die Post- bzw. Ansichtskarte vor allem in mittleren und unteren Bevölkerungsschichten einen schnellen Aufstieg. Der Vorteil der Karte, den vom Brief verlangten Förmlichkeiten aus dem Weg zu gehen, wurde von ihren «Propagandisten» immer wieder betont. So führte etwa der Wiener National-Ökonom Prof. Emanuel Herrmann 1869 bei seinem Plädoyer für die Correspondenzkarte auch folgenden Grund auf: «Viele Benachrichtigungen müssen gegenwärtig unterbleiben ... weil einen die einmal unentbehrlichen Floskeln, Aufschriften, Versicherungen der ungeteiltesten Hochachtung usw. eines solchen Briefes anwidern.»¹³

Die Postkarte kam – so Kaufmann – «dem Bedürfnis nach genormter kurzer Mitteilung, die wenig Zeit und Überlegung, auch weniger Übung und Gewandtheit im Umgang mit Schrift und Satzbau verlangte, in idealer Weise entgegen».¹⁴ Während das Briefschreiben weiterhin Ausdrucks- und Kommunikationsmittel des gebilde-



Photomontage als Erinnerungsbild, gefertigt von dem Überlinger Photographen Alexander Lauterwasser um 1910. Kreisarchiv Bodenseekreis.

ten Bürgertums blieb, erlaubte es die Postkarte als «Brief des kleinen Mannes»¹⁵ einem breiten Publikum, schriftlich untereinander zu kommunizieren.

Der knappe Platz – wie schon beschrieben, stand bis ins erste Jahrzehnt des 20. Jahrhunderts nur die bebilderte Vorderseite für Mitteilungen zur Verfügung – rechtfertigte Abkürzungen, Standardwerbungen und Floskeln, ohne den Schreiber als ungeschickt oder taktlos abzustempeln. Durch die Verwendung von Kurzschrift oder das Mehrfach-Übereinanderschreiben wurde der wenige Platz oft optimal auszunutzen versucht. Ausserdem wollte man mit diesen «Geheimschriften» Unbefugten das Lesen erschweren.

Beim Text der Postkarten kann man bis zu einem gewissen Grad von einer Standardisierung des Inhalts sprechen. Das Wetter, die Unterbringung und das wertige Befinden wurden meist angesprochen, Erkundigungen über «daheim» eingeholt, Grüsse übermittelt. Diese Standardisierung bzw. Kanonisierung des zu Schreibenden fand seine letzte Ausprägung durch die Karten, bei denen man aus einem vorgedruckten Katalog nur die zu-

treffenden Sätze ankreuzen bzw. in einen schon vorhandenen Text einzelne Worte eintragen musste.¹⁶ Auch Ratgeber für Kartenschreiber, sog. Hilfsbüchlein, in denen man seinen «ganz persönlichen» Kartenvers finden konnte, kamen in Gebrauch.¹⁷

Bilderfabriken

Es gab kaum eine Drucktechnik, in der Ansichtskarten nicht hergestellt wurden. Die bedeutendsten Erfindungen auf diesem Gebiet stellten die Lithographie und die Photographie dar. Die Einführung der Schnellpresse und die Entwicklung photomechanischer Druckplattenherstellung ermöglichten eine Massenproduktion von Karten.

In den achtziger Jahren kam die aus der Luxuspapierproduktion bekannte Chromolithographie als Ansichtskarten-Drucktechnik in Gebrauch. Sehr beliebt waren dabei die Photographietonkarten, Chromolithographien, bei denen man sich auf die Farbtöne violettbraun bis braungrau beschränkte, und die gegen Ende des Jahrhunderts



Im Gegensatz dazu brachte die wachsende Ansichtskarten-Industrie eine zunehmende Standardisierung der touristischen Erinnerung. Die Leporello-Karte, die unter einem Rock («Unterm Rocke wohl versteckt, trage ich was Freude weckt...») oder unter einem Hosenpaar ein knappes Dutzend kleinster Erinnerungsbildchen barg, gab es in dieser Form für eine Unzahl von Orten, der jeweilige Ortsname musste nur eingedruckt werden.

Sammlung Internationaler Bodensee Verkehrsverein.

aufkommenden Mondscheinkarten, für die man graugrüne und blaugraue Töne übereinander druckte.¹⁸

Für topographische Karten ist die sehr aufwendige und deshalb teure Chromolithographie vor allem im Zeitraum 1897 bis 1900 verwendet worden. In den Anfangsjahren der Ansichtskartenherstellung spielte die Photographie eine eher geringe Rolle. In den 90er Jahren kam der Bromsilberdruck auf, ein Kopierverfahren, das die mechanisierte Herstellung von Fotos in grosser Anzahl ermöglichte. Grössere Bedeutung erlangte zunächst jedoch der Lichtdruck, der bis zur Einführung des Offset-Verfahrens eine wichtige Rolle spielte.

Um die Jahrhundertwende kamen verschiedene Kombinations-Druckverfahren auf, wie etwa die durch photomechanische Übertragung des Bildes auf den Stein erfolgte Photolithographie.

Die auf unterschiedliche Arten entstandenen schwarz-weißen Karten wurden zum Teil mit lasierenden Wasserfarben koloriert. Auch Applikationen aus Zelluloid, Stoff, Blütenblättern, Buntpapier, Vogelfedern, Glimmer, Perlmutter, Mineralstaub, Glaskügelchen, Menschenhaar usw. waren üblich. Diese Ausschmückung der Postkarten machen die Verbindung zum Luxuspapier deutlich.

Verschiedenste «technische» Ausführungen wie Klapp-, Zieh- oder Drehkarten oder Kartenkombinationen, wie sie das Leporello, die Rucksack- oder die Panoramakarten zeigen, trugen zur Vielfalt des Angebotes bei.

Sehschule

Während der heutige Postkarten-Blick zumeist auf wenige bereits standardisierte Ansichten beschränkt und damit verengt ist, boten die Ansichtskarten der ersten Jahre – so Köstlin – in «unfasslicher Vielfalt Ansichten der Stadt und ihrer Teillorte, aber auch Detailansichten, Ausschnitte, Gastwirtschaften und Plätze». Sie machten so deutlich, «dass es in der Stadt eine Vielzahl von wichtigen Orientierungspunkten gab».¹⁹

Es sind immer recht geschickt gewählte Ausschnitte von Ansichten, die als Bild auf die Karte gebannt und so verschickt werden. Sie haben sich zur Bildergalerie lokaler Sehenswürdigkeiten aufgebaut und verfestigt. Die Ansichten auf Karten werden damit zu einer Anleitung des Sehens, sowohl an dem Ort, an dem man mit ihnen umgeht und sie verschickt, als auch in der Welt, wo man nach ihnen seine Bilder ordnet. Wie auf den Ansichtskarten bleibt dann auch in der Wahrnehmung selbst das ausgeblendet, was die Ansichtskarten nicht kennen. Die Ansichtskarten sind also tatsächlich, was ihr Name sagt: sie vermitteln Ansichten, sind Anweisungen zum touristischen Sehen der Welt.

ANMERKUNGEN

- 1 Märker/Wagner S. 7
- 2 ebd.
- 3 zit. Nach Falkenberg S. 16
- 4 zit. nach Wolf S. 15
- 5 Kaufmann S. 405
- 6 Wolf S. 22
- 7 vgl. Wolf S. 23–26
- 8 vgl. Pieske S. 85
- 9 vgl. Wolf S. 29
- 10 zit. nach Wolf S. 29–30
- 11 zit. nach Till S. 26
- 12 vgl. Kaufmann S. 411; vgl. Till S. 27
- 13 zit. nach Wolf S. 16
- 14 Kaufmann S. 403
- 15 Falkenberg S. 21, Till S. 31
- 16 vgl. Falkenberg S. 22
- 17 vgl. Pieske S. 85–86
- 18 vgl. Wolf S. 35
- 19 Köstlin S. 273

LITERATUR

- Hans FALKENBERG: Die Bildpostkarte. In: ders. und Helmut KRAJICEK: Bäuerliches Leben auf alten Ansichtskarten. Grossweil 1981, S. 11–24.
- Gerhard KAUFMANN: Die Postkarte im Spiegel der Kultur und Gesellschaft. In: Lebeck, Robert und Gerhard Kaufmann: Viele Grüsse ... Eine Kulturgeschichte der Postkarte. Dortmund 1985, S. 399–437.
- Konrad KÖSTLIN: Alte Stadt – Junge Stadt. Gedanken zur Musealisierung der Alltagswelt. In: Beiträge zur Geschichte von Backnang und Umgebung. Backnang 1988, S. 230–242.
- Peter MÄRKER und Monika WAGNER: Bildungsreise und Reisebild. Einführende Bemerkungen zum Verhältnis von Reisen und Sehen. In: Märker, Peter u.a.: Mit dem Auge des Touristen. Zur Geschichte des Reisebildes. Tübingen 1981, S. 7–18.
- Christa PIESKE: Das ABC des Luxuspapiers. Herstellung, Verarbeitung und Gebrauch 1860 bis 1930. Berlin 1983.
- Wolfgang TILL: Alte Postkarten. München 1983.
- Herbert WOLF: Farbige Postkartengrüsse aus dem Bayerischen und dem Oberpfälzer Wald verschickt um die Jahrhundertwende. Grafenau 1985.